

Um die Welt zu verstehen

muß man die Geschichte kennen,

insbesondere aber die der NS-Zeit.

Benjamin Ortmeyer

Hans Christoph Weinberger

Über die Juden in Wehen und Umgebung

Vorwort

Auch wenn noch einige Seiten im Manuskript fehlen, drängt es mich das Vorwort zu schreiben. Vielleicht kann man jetzt schon versuchen so manches klarzustellen.

Manche Leute behaupten, ich würde nur über die Juden schreiben. Das ehrt mich, aber es hieße meine bisherigen schätzungsweise 60 Veröffentlichungen thematisch zu unterschätzen.- Es ist nur so, daß das Interesse für Judaica weitgestreut ist; es gibt Bibliotheken und Buchhandlungen, die da spezialisiert sind. So kam unter anderen auch eine Anfrage aus Jerusalem und in den USA sind auch Auszüge von mir gefertigt erhältlich. Kein Wunder, daß meine bisherigen Broschüren zum Thema (siehe Literaturverzeichnis) gänzlich vergriffen sind.

In dem hier Vorliegenden ist noch einmal Altes und Neues versammelt. Ich habe mich besonders um die Familienzusammenhänge der Wehener und – der Zusammenhang wird hoffentlich ersichtlich – Breithardter Juden bemüht. Eine neu angelegte Kartei mit wohl allen Namen von jemals im Zusammenhang mit Wehen stehenden jüdischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen tut mir gute Dienste. Allen, die hierzu beigesteuert haben, gebührt ein tiefempfundener Dank.

Von der Erstellung eines Inhaltsverzeichnisses ist Abstand genommen worden; Sie finden sich auch so durch. Manches habe ich etwas deutlicher als bisher ausgedrückt. Hier nur noch einiges was allgemein auffallend ist.

„Laßt doch die alten Sachen ruhen!“ Damit ist keinem gedient, wie wir in jüngster Zeit politisch wieder erfahren. „Wir in Wehen wußten gar nicht, daß die Juden dermaßen verfolgt wurden.“ Über diese Ausrede hat sich schon Axel Nassauer in seiner Rede nach dem Krieg gewundert. „Die Jugend von heute interessiert sich nicht für das Dritte Reich.“ Das hätten manche gern, aber dem ist nicht so. Es kann jetzt freimütiger darüber gesprochen werden. „In zwanzig Jahren kann sich keiner mehr daran erinnern, was mal mit den Juden geschehen ist.“ Warten wir mal ab!

Hans Christoph Weinberger

Hätt' er nur die Händ' devo' gelasse !!!

so hat einmal ein alter väterlicher Feund aus Breithardt, der eigentlich der Schusterzunft zugehörig war, über mich gesagt, als ich an der alten Bruchsteinmauer des Pfarrhauses etwas ausbesserte. Diese Worte passen aber auch haargenau auf meine Bemühungen, in meinen Veröffentlichungen den Juden in Breithardt und dann geraume Zeit später ziemlich ausführlich in Wehen mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Das Thema hat mich schon immer interessiert. Ich will hier in einer neuen Schrift dazu keine Allgemeinheiten verbreiten, sondern Erlebtes, Gehörtes, Geschriebenes aus dem Ort miteinander zu verbinden versuchen. Schwerpunkte sollen Verwandtschaft und Familie bei den Wehener Juden sein. Es bedarf keiner langen Erläuterung, daß das ein schwieriges Unterfangen ist. Es kommt hinzu, daß die Worte „Stammbaum, Abstammung, arisch bzw. nichtarisch“ durch den überstrapazierten Gebrauch im Dritten Reich uns heutzutage suspekt geworden sind. Umso wichtiger ist, daß wir in Hinsicht auf die Juden nicht aufgeben und Genealogisches auch unter erschwerten Umständen erforschen.

Ein aufrichtiges Dankeschön gebührt allen denen, die mir in dieser Hinsicht geholfen haben, die nachfolgenden engen Zusammenhänge der Familien Nassauer, Simon (in Wehen) und Kahn (in Kettenbach) darzustellen: Ich nenne in allererster Linie Frau Joyce Nassauer MA und in deren Vermittlung auch Frau Dora Christmann. Es ist irgendwie bezeichnend, daß von außen her deutliche Impulse erfolgen mußten (Lehrer Helge Schmidt aus Orlen; siehe im Literaturverzeichnis) bis man sich auch vor Ort (Stadtrat Peter Jacobi mit Ausstellung und Veröffentlichung und das Museum Taunustein-Wehen, Harald Lubatsch MA ebenso; vergl. Literaturverzeichnis) der Sache gründlich annahm. - Meine Darstellung jetzt ist auch bemüht, in die vielfältigen Zusammenhänge der Wehener jüdischen Familien etwas mehr Licht zu bringen. Das diene zugleich auch zum Nachweis, was mit ihnen für Wehen verloren gegangen ist.

Die Anfänge der Wehener Juden

Wie immer ist es ein schwieriges Unterfangen die Anfänge des jüdischen Bevölkerungsanteils von Wehen exakt festzustellen. Daß es auf dem herrschaftlichen Gelände des Halbergs schon kurz nach der Stadtrechtserhalts von Wehen im Jahr 1323 einen Judenfriedhof mit zentraler Bedeutung gab, bedeutet an und für sich nicht viel. Erst viel später tauchen in Wehens Einwohnerlisten jüdische Namen auf: Jud Isaak (1637), Jud Parma, Jud Moche (um 1700), Jud Bär (1726); (die Weglassung des „e“ am Schluß klingt nur für unsere Ohren negativ, war aber damals nicht so gemeint – später aber sehr wohl!!) Man muß sich dabei daran erinnern, daß es zunächst einmal für alle Juden nur einen Namen gab.

Die Geschichte der Wehener Juden beginnt so eigentlich faßbar mit der ausführlichen Liste der Juden im Amte Wehen aus dem Jahr 1841. Dort werden mit gestochen scharfer Schrift die früheren und jetzigen Vor- und Zunamen aufgeführt. Wir müssen haben leider für Nassau keine Nachrichten über den hochinteressanten Vorgang der Vornamenwählung (oft „patriotisch“) und der Nachnamengebung durch Staatsbeamte (mußten „neu“ sein und sich von anderen deutlich unterscheiden, leider auch oft negativ besetzt).- In besagter Liste finden wir die Orte Wehen (Nr.1-5), Bleidenstadt (Nr. 6-9), Breithardt (Nr.10,11), Holzhausen (Nr.12-22) und weitere Orte aufgeführt, woraus wir die ungefähre Anzahl der damaligen Jüdischaft erschließen können. Nur der Haushaltsvorstand ist benannt und unterschreibt (manchmal nur drei Handzeichen und hebräische Buchstaben).

Ganz allgemein weichen jetzt die traditionellen jüdischen Namen (Levi, Abraham, Moses, Israel, Samuel, Salomon, Joel, Joseph u.a.m.) neuen, moderneren, zeitangepaßten aber auch ganz spezifisch ausgewählten wie Nassauer, Blumenthal, Löwenstein, Stern, Mayer, Falk und viele andere. Einige der Namen wie Simon und Falk in unserem Bereich werden als Vor- und Nachnamen gebraucht.- Daß in unserer Liste von 1841 schon frühere Vor- und Nachnamen angegeben sind, hängt mit der anfänglich progressiven Gesetzgebung des neuen Herzogtums Nassaus zusammen, die – das dürfen wir mal sagen! – ganz wesentlich von einem Wehener Sohn, nämlich dem Präsidenten Karl Ibell junior, geprägt ist.

1	Moche	Simon	Simon	Simon	Simon
2	Moyse	Israhel	Israhel	Israhel	Israhel
3	Simon	Simon	Simon	Simon	Simon
4	Simon	Simon	Simon	Simon	Simon
5	Falk	Falk	Falk	Falk	Falk

Handwritten note:
 In der Liste von 1841 sind die Namen der jüdischen Familienoberhäupter benannt. Zwei davon waren der deutschen Schrift nicht mächtig, ein Dritter hat so seine Schwierigkeiten. Lei-
 der kann ich ein Wort, als Vor- und Zuname verwendet, nicht lesen: Heißt das „Manko“?
 Wir halten fest, daß in Wehen der Name „Simon“ regiert und der Name „Nassauer“ erst im
 Kommen ist. Später wird das einmal umgekehrt sein.- Der damalige Schultheiß als Amtspers-
 on fügt den Nicht-Buchstaben an: „Die selbstgemachten Handzeichen des Jüdle David
 (wir beachten die ortsübliche Umkehrung!) wird attestiert. Körner Schultheiß.“

Ausnahmsweise muß hier für die Liste der jüdischen Namensänderungen im Amte Wehen aus dem Jahr 1841 (Genaueres konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen) das Querformat herhalten. Dies hier sind nur die Wehener; die Liste ist wesentlich umfangreicher. - Ein paar Beobachtungen: Es sind nur die männlichen Familienoberhäupter benannt. Zwei davon waren der deutschen Schrift nicht mächtig, ein Dritter hat so seine Schwierigkeiten. Lei- der kann ich ein Wort, als Vor- und Zuname verwendet, nicht lesen: Heißt das „Manko“? Wir halten fest, daß in Wehen der Name „Simon“ regiert und der Name „Nassauer“ erst im Kommen ist. Später wird das einmal umgekehrt sein.- Der damalige Schultheiß als Amtspers- on fügt den Nicht-Buchstaben an: „Die selbstgemachten Handzeichen des Jüdle David (wir beachten die ortsübliche Umkehrung!) wird attestiert. Körner Schultheiß.“

Eine Zeiterscheinung ist die Namenskonzentration

Die Gründe mögen vielfältig sein; wir haben nur festzustellen, daß sich mit den in dem Jahr 1841 vollzogenen Veränderungen vieler Vor- und Nachnamen bei den Juden der Orte Wehen und Bleidenstadt eine deutliche Konzentration auf nur noch wenige Nachnamen erfolgte. Diese mag auch an anderen Orten stattgefunden haben. Von den traditionellen Vornamen, die früher einmal allein für sich namengebend waren, hatte man vielfach Abschied genommen. Diese sind aber nicht vergessen: Sie tauchen in den hebräischen Texten der Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof wieder auf. So wie das Sterbedatum im uralten jüdischen Kalender fixiert ist.

In Bleidenstadt trugen dann, soweit das zu übersehen ist, die jüdischen Mitbewohner nur noch den Nachnamen Kahn, während in Wehen fast ausschließlich die Nachnamen Nassauer und Simon verblieben. Mittels der beigefügten Familiendarstellungen – das Wort „Stammbäume“ wollen wir bewußt vermeiden, weil ein übermäßiger Mißbrauch dieses Wortes durch die Nationalsozialisten vorliegt – wollen wir versuchen Klarheit zu gewinnen.

Es versteht sich, daß ein gehöriges Stück Arbeit dahintersteckt. Allen, die mir dabei geholfen haben, sei gedankt. Um Nachsicht für eventuelle Fehler wird gebeten. Es fehlt an amtlichen Angaben; es wird jeder erkennen müssen, warum das so ist.

Für das Nachfolgende liegt eine Dokumentation vor (in :Jüdische Kultusgemeinde Wehen S.42-44,47 bzw.S.32 f). Das ist der seltene Fall, daß wir einmal Genaueres aus der Biographie eines Wehener Juden erfahren. Wenn auch der Anlaß ein Familientragödie war.

Ich war noch nicht lange in Wehen, als zu erfahren war: Hier hat einmal ein Jude seine Tochter umgebracht und er ist auch noch bei der Beerdigung von seinem Rabbiner hoch gelobt worden. Ein Anlaß für mich, sich einmal genauer mit dem tragischen Geschehen zu befassen. Der Zeitungsbericht über die Beisetzung ist dabei hilfreich. Ich konnte aber leider nicht genau feststellen, aus welcher Zeitung das stammt:

Beisetzung der Opfer des Wehener Dramas

Am Sonntag Nachmittag 3 ½ Uhr wurden die Leichen des Metzgermeisters Nassauer und seiner Tochter Paula in Wehen zu Grabe getragen. Den Zug eröffnete mit umflorter Fahne der Kriegerverein Wehen, die Feuerwehr und die Schulkameraden der so schrecklich ums Leben gekommenen Paula. Es folgte der Sarg mit der Leiche der Tochter, dann der mit der Leiche des Vaters, getragen von sechs Jünglingen und Männern. Hinter den Särgen schritten Bezirksrabbiner Dr.Kob er-Wiesbaden und die Familienangehörigen, sodann die Gemeindevertretung des Ortes, dessen Mitglied Nassauer war, der Vorsitzende der Fleischer-Innung Wiesbaden mit dem Vorstände, der Vorsitzende des Nassauischen Viehhändlervereins Isaak Kahn-Biebrich, die Mitglieder der Lehrlingsprüfungskommission im Fleischergewerbe für den Bezirk Wehen, deren Vorsitzender der Verstorbene gewesen ist, sowie etwa zwölfhundert Leidtragende aus Wehen und den umliegenden Dörfern, aus Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Langenschwalbach und Limburg. Der endlose Trauerzug bewegte sich durch die Ortsstraßen nach dem israelitischen Friedhofe. Dr.Kober sprach an den schlichten tannenen, mit schwarzen Tüchern behangenen Särgen tiefempfundene Trostworte. Die Tat eines plötzlich geistig Umnachteten sei es gewesen, die Menschenleben hingeopfert, die jedem, der sie vernommen, sicher das Innere erbeben und das Herz tief erschüttern gemacht, die aber auch, wie die Trauerversammlung beweise, alle religiösen und Standesunterschiede überbrückt hätte. Zahlreiche Kränze wurden sodann an den Gräbern niedergelegt.

Ich denke an dem behutsamen Umgang dieses Berichtes mit dem eigentlich unerklärbaren Geschehen kann man sich ein Beispiel nehmen. Der Bezirksrabbiner konnte nach denn strengen jüdischen Bestimmungen bei jemand, der sich selbst das Leben genommen hatte, nur geistige Umnachtung feststellen. Und wer den, nach Brauch ein Jahr später gesetzten, Grabstein zu lesen wußte, der konnte feststellen daß zwar die Formel von der Seele, die im Bunde des Lebens eingebunden werde, fehlte, wohl aber anderes hervorgehoben wurde: Gott, er sei uns ein Gott der Rettung, bei ihm sind Ausgänge vom Tode (Psalm 68,21). Bibelverse auf jüdischen Grabsteinen sind ungewöhnlich. Hier aber hat das seine besondere, starke Bedeutung.

Vergleicht man den gemeinsamen Grabstein für die am selben Tag, am 21. Februar 1913 Verstorbenen, so fehlt zwar darin die übliche kurz gefaßte „Rühmung“. Dazu sah man keinen Anlaß: Metzgermeister Alexander Nassauer war mit seinem Sohn in Streit geraten. Die Auseinandersetzung eskalierte so sehr, daß die Tochter Paula beim Versuch der Schlichtung von ihrem Vater mit einem Messer tödlich verletzt wurde. Nassauer nahm sich noch am selben Tag das Leben.

An der Beerdigung nahmen teil Vertreter der Gemeindevertretung Wehen, der Fleischer-Innung Wiesbaden, des Nassauischen Viehhändlervereins, der Lehrlingsprüfungskommission etc (nicht erwähnt z.B. die örtliche Feuerwehr, in der Nassauer auch war). Das zeigt, wie eingebunden tüchtige jüdische Mitbürger sein konnten und widerlegt die immer wieder ausposaunte Botschaft, daß Juden immer Fremdkörper an ihrem Platz und ihrem Ort gewesen seien. Dies ging ja so weit, daß nach wenigen Jahren Naziherrschaft viele Märkte und Orte „judenfrei“ nach oben gemeldet wurden. Für Wehen dürfte diese Meldung im Jahr 1943 erfolgt sein. Man konnte daraus ersehen, wie durchsetzungsfähig örtliche Bürgermeister waren.- Kleine Ehrenrettung: Als Clothilde Schrank sich wegen des drohenden Abtransportes durch die Gestapo am 24.3.1943 das Leben genommen hatte, habe der Wehener Bürgermeister gesagt: „Das haben wir nicht gewollt!“ Zu spät!!

Wir wollen jetzt hier keine Allgemeinheiten kundtun, sondern nur nachzeichnen, daß die Juden ganz normale Mitbürger waren. Auch wenn das aus bestimmten Ecken zu bestimmten Zeiten immer laut anders tönte.

Beispiel Feuerwehr Wehen: Im Protokollbuch ab 1890, das ich vor einiger Zeit aus der Hand- in die Maschinenschrift zu übertragen beauftragt war, konnte ich so einiges entnehmen: Daß man für seine General-Versammlungen fein säuberlich zwischen drei damaligen Lokalen wechselte (bei Meyer, bei Schrank, bei Witt). Daß Lingohr Comandant, Möbs Stellvertreter, Schrank Steigerführer, Adolf Kraft die Rettungsmannschaft, Feix die Wacht & Wassermannschaft anführte und Alex. Nassauer weiteres Vorstandsmitglied war.

„Zum Schlusse regalierte Kamerad Nassauer anlässlich seines silb. Ehejubiläums mit einem Faß Bier, das unter Hoch leben vertilgt wurde. Darauf war Schluß der Versammlung & alles ging ruhig nach Hause.“ (Anm. Wbg: Warum mußte das besonders betont werden?) (26.2.1903)

Als Mitglied wird erwähnt Moritz Simon (1902) und auch des verstorbenen Kameraden Simon Nassauer gedacht (1920)

Von den Folgen der Inflation bleibt auch die Feuerwehr nicht verschont. Kassenbestand von 500.499.920.593 Mark 74 Pf wird bei der Generalversammlung am 12.1.1924 gemeldet.

„Der Kassierer Karl Lendle fragt an welchen Betrag er an den Vereinsdiener entrichten soll. Im Lauf der Debatte beantragt Otto Nassauer dem Vereinsdiener ein Paar Schuhe zu etwa 10 Mk. zu kaufen und diesen Betrag durch freiwillige Gaben zusammen zu bringen. Der Antrag wird abgelehnt, worauf Kamerad Otto Nassauer zu Gunsten des Vereinsdieners 10 Mark (10 Billion) „auf den Tisch des Hauses“ opfert. Das Opfer wurde mit Dank angenommen....“

„Übernahme der Motorspritze am 24. Mai 1929 vormittags 7.30 Uhr an der Bach nach Orlen, es werden bestimmt Georg Goebel, Emil Kraft, Th. Schneider, Otto Nassauer, Emil Christmann...“

„Jakob Nassauer wird als aktives Mitglied geführt und vom Dienst dispensiert“ (18.1.1931)

„...Nach einigen schönen Marschliedern und sonstigen deutschen Volksliedern ein dreifaches Sieg Heil auf unsren Führer & Volkskanzler und das geliebte Vaterland fand die Versammlung ihren Schluß“ (23.1.1935)

Wir machen jetzt einen Riesensprung: Bevor die große Verfolgung mit dem Ziel der Vernichtung der Juden in Deutschland, ja sogar in Europa im Nationalsozialismus anhub, war bei den Juden sogar in den Taunusorten Grundlegendes geändert: Sie durften Berufe ergreifen, die sie wollten und haben sich darin hervor getan. Der Neid auf ihren nunmehr auch sichtbaren Wohlstand hat die von oben angeordnete Verfolgung befördert.

Es soll hier nicht verallgemeinert werden, sondern an Beispielen festgehalten werden: Wieder mit Breithardt beginnend, wo der Jude Falk (=Vorname) Falk (=Nachname) ein Kaufhaus mit allen damaligen Raffinessen gebaut hatte und es rentierlich betrieb, bis er 1929 starb, auf dem Wehener Judenfriedhof begraben wurde. Sein Sohn überließ 1932 das Kaufhaus der Gemeinde und wanderte gerade noch rechtzeitig nach Südafrika aus. Hingegen bekam sein jüdischer Nachbar die volle Wucht der Reichskristallnacht zu spüren. Es geht die fama um, daß sich seine Schuldner bei der Gelegenheit ihre Scheine wieder zurückgeholt hätten, daß ein kräftiger Breithardter den Tresor aus der Wand gerissen und vom Balkon heruntergeworfen habe, nicht ohne jemand damit am Fuß zu treffen. Der Bürgermeister habe am nächsten Tag die im Gelände zerstreuten Stoffballen wieder durch den Gemeindediener auflesen lassen. - Wahr oder halb wahr: Es zeigt, daß sich daran Beteiligte auf bittere Art und Weise ihre „Scherze“ an den wehrlos gewordenen jüdischen Mitbürgern erlaubten.

Wir kommen zu Wehen: Da scheint sich bei den Familiennamensträgern Simon in den neueren Zeiten das meiste Geld konzentriert zu haben. Wie schon einmal erwähnt, zuerst mit gebäudemäßigem Schwerpunkt eingangs der Pfarrgasse, dann gegenüber, finden wir zahlreiche Namensträger, die nach damaligem Brauch auch entsprechend bei Tei-lungen berücksichtigt werden mußten. (Nur Clotilde Schrank, geborene Simon (1871-1943) wurde enterbt, weil sie zum evangelischen Glauben übergetreten war.) - Wieder können wir nur wenige Nachweise erbringen: Ein Namensträger Simon war der Vorstand der jüdischen Gemeinde, wozu man immer nur gut situierte Leute nahm; die Liste der Grundstücke auf den Namen Simon ist groß („viel Zeug“ hab ich kurz auf meiner Liste notiert) und die Zahl der Schuldner aus dem Ort soll nicht gering gewesen sein. - Das war sicherlich auch einer der Gründe, warum man mit der Familie Simon, wie an anderer Stelle genauer beschrieben, so schmähsch umging.

Philipp August Petri aus Breithardt und seine Zeit

Am 5. September 1956, mitten in der Erntezeit, erntete unerwartet der aufmerksame Schnitter Tod eine überreife Menschenähre: Den Ältesten des Dorfes Breithardt, und zugleich des Untertlausnkreises, den ehemaligen Tünchermeister Philipp August Petri im Patriarchenalter von neunundneunzig Jahren.

Wieviel Ehrung, wieviel Herzerfreuendes war ihm zugedacht zu dem hohen Ehrentage, wenn er sein hundertstes Lebensjahr vollenden würde. Es hat nicht sollen sein! So nahe — und doch unerreichbar — — —.

Hoffnung und Zukunftsfreude auf beiden Seiten wichen dem Tod und der Trauer. Wir beklagen einen Mann des Ernstes und der Arbeit, einen friedlichen Bürger und einen geschätzten Handwerksmeister. Wir betrachten seinen Lebenslauf:

Philipp August Petri wurde am 21. November 1857 in Breithardt geboren. Der Vater war Leineweber und kleiner Landwirt. Als der kleine Philipp August begreifen lernte und im Dämmer seine Umwelt erfaßte:

An der Wand hing nicht Zylinder,
[noch Frack,
Da hing Arbeitshose und Leinenjack'
Rings ward gewebt und gesponnen —
Da war er enttäuscht, ja er erschrak,
Und sagte sich: Du hast nichts
[gewonnen!

Noch war ihm erinnerlich aus früher Kindheit, wie sein Vater oft mitten in der Nacht fortfuhr mit dem Pferdewagen durch den bergigen westlichen Kreis zu den Köhlern im „Hinterlands-

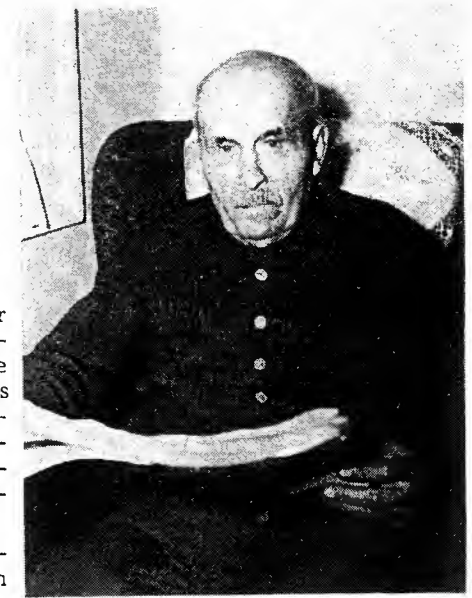


Foto Frank, Laufenselden

wald“, um von dort Holzkohlen nach der Micheibacher Hütte zu fahren und in der nächsten Nacht mit todmüdem Gaul und kargem Lohn heimzukehren. Er wußte noch, wie die Dorfbewohner im „Bruderkrieg“ 1866 von der „Schlacht“ bei Zorn erzählten und Furcht hatten, als harmlose preußische Landwehrmänner auch Breithardt durchstreiften. War dieser Krieg ohne Verluste, so hatte das Dorf im deutsch-französischen Kriege 1870/71 einige Gefallene zu beklagen.

Für den jungen Petri kam die Lehrzeit bei Tünchermeister Stiefvater in Bad Schwalbach. Hin- und Heimweg zu Fuß, da man Motor und Auto, ja selbst die Eisenbahn noch nicht kannte, ein Arbeitstag von zwölf Stunden bei bescheidener Kost und fast kein Lohn. Der Meister trat den Lehrling einige Monate ab an den russischen Finanzminister, der in Bad Schwalbach zur Kur weilte und große Gesellschaften gab, alle drei Tage tausend Rubel wechseln ließ, aber den armen Hausburschen beim Trinkgeldgeben vergaß.

Der Lehrling ward Geselle. Von Frankfurt am Main zog es ihn mit Macht auf Wanderschaft in die unbekannte Ferne. Er arbeitete in Koblenz und Köln, an der holländischen Grenze, in Osnabrück, Hamburg, Wismar, Stettin und Frankfurt an der Oder. Dann ging's nach Breslau, zuletzt nach Dresden, wo er unter anderem am Königlichen Schloß arbeitete. Zwei-undeinhalbes Jahr war er Breithardt fern. Da meldete sich das Heimverlangen:

Fern von der Heimat fand ich nicht
[das Glück.
Gebt mir das kleine, strohgedeckte
[Haus zurück!
Die Freunde auch, und all die trauten
[Lieben,
Die fern die Quelle meiner Sehnsucht
[blieben . . .

War er seither von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu Fuß gewandert, hatte Erhabenes und Gemeines, fremde Art und Sitte, gute und böse Menschen sen der poesiebegeisterte Zimmermeister Martin, der da mahnend sang:

„Der schlimmste Feind, das merk'
[dir wohl,
Das ist und bleibt der Alkohol!
Doch in der Bibel steht geschrieben:
Du sollst auch deine Feinde lieben!“

Alle Altersgenossen waren längst dahin. Petri war noch wohl auf und lebensfroh, als ich ihn im letzten Juli besuchte. Seine wenigen Worte sprachen von einer schöneren verflissenen Zeit und von lieben Kameraden.

Vom Männergesangverein Breithardt war er — als einziger noch lebender Mitbegründer — zum Ehrenmitglied ernannt worden. Lange Zeit war Petri Witwer. Doch eine harmonische Familie von 1 Sohn, 4 Enkeln und 7 Urenkeln half ihm tröstlich hinweg über das Quälende des irdischen Seins, über Alter und Vereinsamung.

Ich sah ihn an den Bettchen seiner drei kleinen froh aufwachenden Urenkel stehen, sah ein wortlos verstehendes Grüßen zwischen Greis und Kind, zwischen Ahnen und zeitfernen Nachfahren — ein entzückter Moment ohne

kennen gelernt, so wick dies alles hinter das eine: Heimat, und drängte ihn, mit der Bahn zurückzueilen.

Er war nicht umsonst gewandert. Was er da draußen in sein Gedächtnis aufgenommen, konnte er nun nutzbringend verwirklichen im eigenen Geschäft, das er mit seinem Bruder Philipp gründete und in Breithardt und Umgebung als gut angesprochener Meister leitete. Er verehelichte sich und gründete einen glücklichen Hausstand.

Breithardt galt schon damals als Heimstatt fleißiger, sachkundiger Handwerksmeister. Ebenso als Dorf, vorbildlich in Eintracht zwischen Bauern und Arbeitern. Es war eine Zeit des „Lokalpatriotismus“ und des oft satyrischen „Lokalhumors“, den nicht jeder Ortsfremde verstand und der leider immer mehr schwindet. Nach harter Tagesarbeit gab es gemütvolle Feierabende, Gesellschaften auf Bänken vor bestimmten Häusern und in alten Wirtshäusern. Unvergessen ist der „Klosterschreiner, als Dorfhumorist, unvergessen Bewußtwerden von Absterben und Werden — einzig vom Bande maßloser Liebe, leuchtend aus der Menschengenossen warmen Glanze, reinstem Glück der Erde. Dieser Erde, die eine unberechenbare und oft so ungerec' Menschheit trägt und nährt.

Philipp August Petri kan zeit hinaus über die Altersgrenze, die in 90. Psalm dem Menschen zugemessen wird. Doch dies Leben war „köstlich“, wertvoll, aufgebaut auf Mühe und Arbeit. Es hat sich nach ewigem Rat jäh über ihm das Grab geschlossen.

Er, und wir mit ihm, feiern nicht sein Hundertjahrjubiläum. Doch: Ihm ist wohl Besseres widerfahren, als wenn unsere freundschaftlichen, doch menschlich kurzsichtigen Wünsche erfüllt worden wären. Nach der langen Wanderschaft Erdenleben ging er ins Reich des Friedens, wo es Anfechtung und Angst der Welt nicht gibt, die ihn hier bedrängten.

Wir aber, die ihn kannten, halten seinen Namen im treuen Gedenken, und kommende Generationen werden ihn noch in Ehren nennen.

Ludwig Hanson, Born

Dazu gehörte Mut

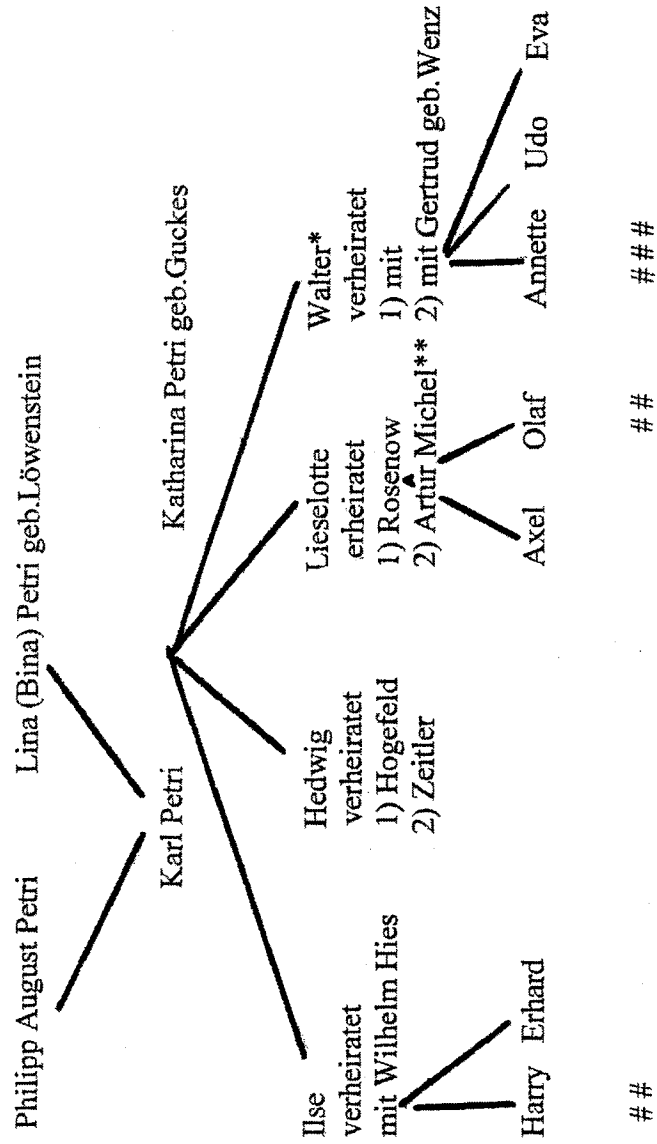
Es ist hier nicht unsere Aufgabe dazustellen, woher die jahrhundertealte Abneigung gegen Juden in deutschen Landen, der Rassenhaß Hitlers und seines Nationalsozialismus (und warum ihm so viele darin gefolgt sind) kommt. Uns interessieren hier viel mehr die Ausnahmen vor Ort hier in Wehen und auch in Breithardt. Zwei davon, nämlich eheliche Verbindungen, seien hier noch einmal in Erinnerung gebracht.

Das eine war die Heirat von Philipp August Petri aus Breithardt mit Lina (genannt: Bina) Löwenstein. Das liegt sehr lange zurück; ein Lebensbild, verfaßt von dem bekannten Heimatdichter Ludwig Hanson, fügen wir bei. Interessanterweise findet die Heirat mit einer jüdischen Ehefrau keine Erwähnung. Die Breithardter haben das wohl auch nicht weiter als Sensation empfunden. Wohl aber wurde später stark von Bedeutung, daß Bina Petri im Jahr 1933, verstorben im Alter von 80 Jahren, die letzte offizielle jüdische Beerdigung auf dem Wehener Judenfriedhof war.

Von wem der ebenfalls abgedruckte Stammbaum der Nachkommen aus dieser Ehe ist, vermag ich leider nicht zuzusagen. Er fand sich in meinen Unterlagen und endet da, wo die heute übliche 50 Jahre-Frist für Personalakten erreicht ist. Empfohlen sei, sich da, obgleich keine Jahreszahlen hinzugefügt sind, genauer umzusehen. Es schleichen sich nämlich auch im Laufe der Zeiten Gedächtnislücken oder Erinnerungsfehler ein.

Eins wollen wir doch mal klar stellen: Den ersten hauptamtlichen Bürgermeister Walter Petri in Wehen (1961-1971) haben Freund und Feind für gut befunden. Er hatte schwierige Aufgaben zu bewältigen und manches hängt man ihm auch an (die „Petri-Türme“ (Hochhäuser) müßten eigentlich mit zwei anderen Namen benannt werden), was zeitbedingt war.

Daß Walter Petri im Dritten Reich gleich anfangs ausgebootet wurde, hing weniger mit seiner jüdischen Großmutter als mit seiner sozialdemokratischen Gesinnung zusammen. Er hat noch mal umgelernt und hat zu seiner Verwaltungslehre auch noch Hotelkaufmann angefügt. Manche wußten noch zu berichten, wie er ihnen als Kellner begegnet ist. Man muß sich halt nur zu helfen wissen.



* Bürgermeister von Breithardt (1948-1954) und Wehen (1961-1971)
 ** langjähriger Bürgermeister von Breithardt

Die andere Heirat führt uns nach Wehen. Die Zeiten haben sich jetzt stark verändert. In zwei Veröffentlichungen habe ich darüber Auskunft zu geben versucht, daß Friedrich Schrank (1868-1935) und Chlothilde Simon (1871-1943) geheiratet haben, daß dieser Ehe drei Nachkommen entstammen. Nachfolgend erfolgt aus „Starke Frauen in Wehen“ eine ausführliche Darstellung (S.30-32).

Clotilde Simon ist am 19.2.1871 als Tochter des Josef Simon und der Jettchen Simon geb. Jesel in Wehen geboren. Die Eltern sind auf dem jüdischen Friedhof in Wehen begraben (nach der dortigen Zählweise die Nummern 20 und 48).

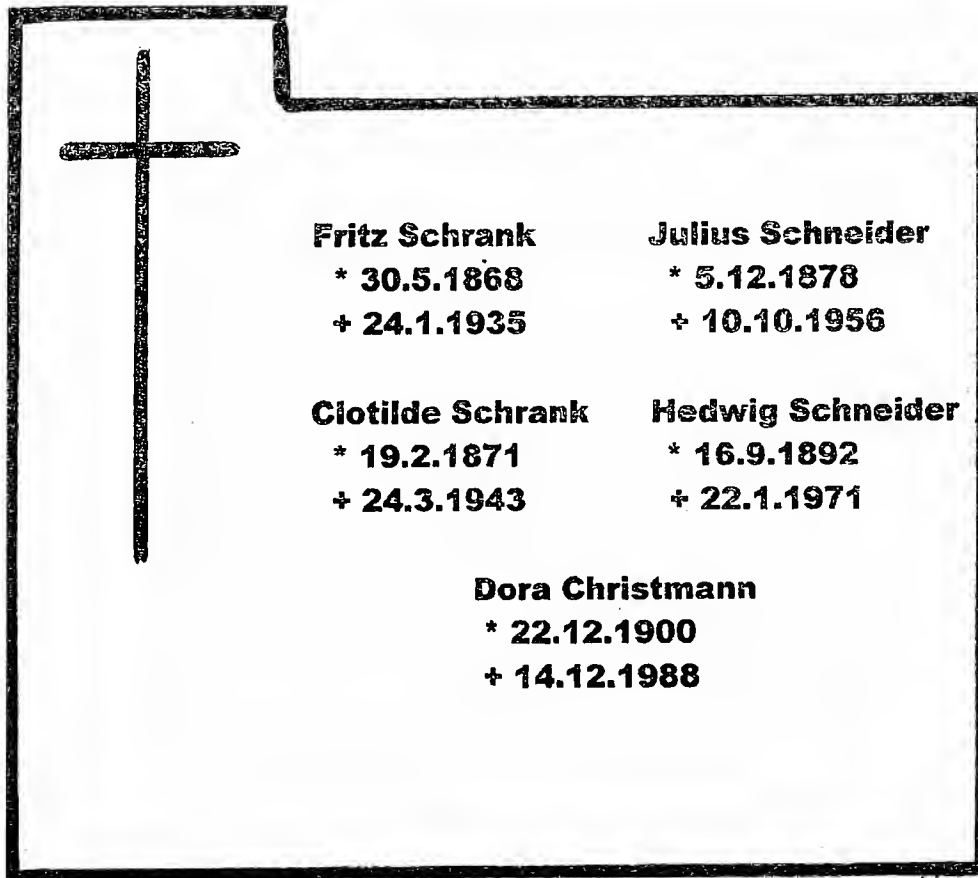
Zu einem uns unbekanntem Zeitpunkt wurde Clotilde Simon in die evangelische Kirche aufgenommen (laut Sterbeurkunde Nr.7 Evang.Pfarramt Wehen, aber in welchem Jahr?). Nachforschungen sind aussichtslos, den Wehener Kirchenbücher sind bei vorschriftswidriger Aufbewahrung in der Kirche beim Kirchenbrand 1983 verbrannt.

Fest steht, daß Clotilde Simon den Gastwirt Friedrich Schrank geheiratet hat. Auch da sind urkundliche Nachweise schwierig. Es wird berichtet, daß die beiden in England (Gretna Green) heiraten mußten, weil vielen jungen Leuten das Heiraten daheim erschwert wurde. Gerüchtweise erfahren wir auch, daß von beiden Seiten her Enterbung erfolgte.

Hingegen sind wir über die Nachkommenschaft aus dieser Ehe hinreichend gut informiert: Ein Sohn namens Richard wurde Bankbeamter, Entlassung, Arbeitslager. Es gibt da Nachkommen. - Eine Tochter namens Dora heiratete Carl Christmann (= der mit der Geflügelfarm), eine Enkelin. Und eine Tochter namens Hedwig, die den Buchbinder und Buchdrucker Julius Schneider heiratete. An des letzteren Geschäft in zentraler Lage erinnern sich noch manche älteren Wehener.

Eine Erinnerung ist aber eine bleibende: Daß Clotilde Schrank ihres christlichen Glaubens gelebt hat und –wie man es früher ungenierter als heute sagt- eine fromme Frau gewesen ist. Um so tragischer ist, daß der perfekte Judenhaß der Nationalsozialisten auch hier zum Ziel kam („Jud bleibt Jud, auch wenn er mit Rheinwasser getauft ist“) und die leiblichen Nachkommen nur deshalb der Verfolgung entgingen, wenn sie mit nicht-jüdischen Ehepartnern verheiratet waren. Ein damaliger Bürgermeister mußte das ausdrücklich bestätigen.

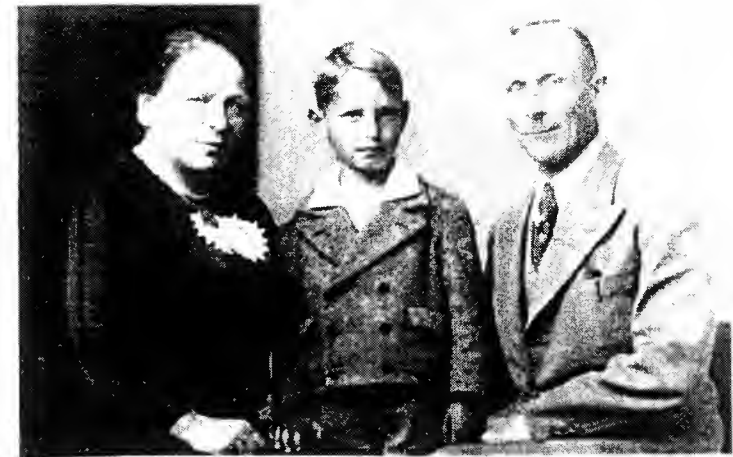
Es stimmt versöhnlich, daß die Beseitigung alles Jüdischen, die im "Tausendjährigen Reich" zum Programm erhoben war, nur eine Episode geblieben ist. Während die Hakenkreuze allenthalben wieder verschwunden sind, ist der letzte Wunsch der Clothilde Schrank, geborene Simon, sichtbar in Erfüllung gegangen: Auf dem Teil des Wehener Friedhofs mit den ganz alten Gräbern (vorn links gleich nach dem Eingang) ist die Familie noch einmal versammelt – mit einem Kreuzeszeichen.



Zu diesem bisherigen Kenntnisstand ist nur wenig Neues hinzugekommen. Es bleibt auch abzuwarten, bis auch ohne ausdrückliche Zustimmung die letzten schriftlichen Äußerungen von Clothilde Schrank veröffentlicht werden können und biographische Einzelheiten im Umfeld noch deutlicher gemacht werden können. Das ist auch einer der Gründe, warum ich mich lieber mit weit zurückliegenden Geschehnissen befasse.

Siegfried Nassauer

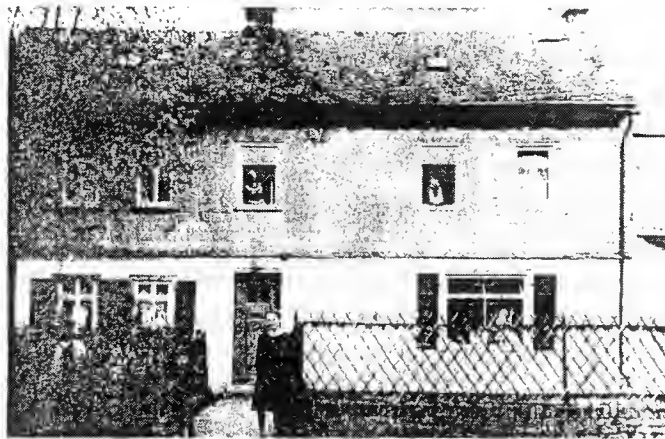
Im entschlossenen Anlauf bringe ich hier, was alles auf meinem Notizzettel vermerkt ist: Geboren am 19. Mai (andere Quellen: 19. August) 1885 in Wehen. Sein Bruder hieß Otto Nassauer; sein Cousin war Jakob Nassauer. Von Beruf war Siegfried Nassauer Metzger und Landwirt. Verheiratet war er mit Rosa Nassauer. Diese war am 28.6.1884 in Kettenbach geboren und hatte den Geburtsnamen Kahn. Das Ehepaar hatte keine leiblichen Kinder. Ein Neffe namens Fritz Kahn lebte zeitweise im Haushalt, der Cousin Jakob Nassauer dauerhaft. Letzterer war als Pflasterer bei einer Wiesbadener Firma tätig.



Ehepaar Siegfried und Rosa Nassauer mit ihrem Neffen Fritz Kahn

Wohnhaft waren die Nassauers in der Weiherstraße mit der damaligen Hausnummer 3. Auf den folgenden Seiten bringen wir verkleinerte Zeichnungen und Lageskizze zu einem Baugesuch für einen Kühlraum aus den zwanziger Jahren, der zwischen dem Wohnhaus mit Metzgerei und der Synagoge gebaut wurde. Es gibt kein Foto von der Synagoge, wohl aber ein Modell, das Arthur Villmer aus der Erinnerung erstellt hat. (Wo sich dieses jetzt befindet, ist unklar). Von dem Wohnhaus hingegen, auf dessen rechter Seite der Laden war, ist eine Aufnahme erhalten, für deren Qualität um Nachsicht gebeten wird. Immerhin wird ein Eindruck vermittelt. Heute sieht es an dieser Stelle in der Weiherstraße Nr.13/15 ganz anders aus.

Haus Metzgerei Nassauer



(aus Privatbesitz Alex Nassauer, New York)

Am 1. Weltkrieg 1914-1918 hat Siegfried Nassauer teilgenommen. Das Foto aus dem Privatbesitz von Alex Nassauer, New York, zeigt ihn in einem noblen Mantel. Auf dem beigefügten Ständer die Aufschrift "1915 Russland". Das Foto ist wohl in einem Studio entstanden.

Siegfried Nassauer als Soldat im 1. Weltkrieg
(aus: Privatbesitz Alex Nassauer, New York)

Die Teilnahme am 1. Weltkrieg ging den Nationalsozialisten über alles. So bekam beispielsweise der jüdische Arzt Alfred Goldschmidt in Laufenselden 1934 im Namen des Führers und Reichskanzlers ein Ehrenkreuz für Frontkämpfer. Und nachdem Siegfried Nassauer 1938 erst einen Termin zur Ausweisung mit Gefängnisandrohung bekommen hatte, wurde dieser im Jahr darauf wieder aufgehoben weil er den Nachweis seiner Teilnahme als Frontkämpfer am Weltkrieg erbracht hatte.

Wir nähern uns dem Niedergang und Ende Siegfried Nassauers und seiner Familie.

Die Diskriminierung hatte einen ersten Höhepunkt in den Vorgängen rund um die sog. Reichskristallnacht im November 1938. Das an der Synagoge, die eingerissen wurde, gelegene Wohnhaus Nassauer wurde geplündert und beschädigt. Die Familienangehörigen flohen erst zum Bettelmannsbaum und dann in der Nacht weiter nach Hahn. Ein dortiger Schneidermeister versorgte sie mit Kleidung. Bei der Rückkehr erfuhren sie, daß Siegfried Nassauer auf dem Rückweg von der Arbeit von der SA erkannt, erheblich verletzt und dann noch verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau gebracht worden war. Nach einigen Wochen wieder entlassen erlebte er und seine Familie die ganze Palette der schikanösen Ausgrenzung, die sich die Nazis für die "Aktionsjuden" ausgedacht hatten. Die alltägliche Ausgrenzung ist gut dokumentiert (siehe bei Jacobi, Lubasch u.a.m.). Was nicht niedergeschrieben, aber mündlich zu erfahren ist: Nicht alle Wehener beteiligten sich an den Aktionen. Ins Buch der Gerechten gehört jene Nachbarin, die immer nachts heimlich was zum Essen an die Haustür gestellt hat. Und Schande über die Maulhelden von damals, die hinterher behaupteten, sie hätten nie etwas davon mitbekommen! Im Mai/Juni 1942 begann die Gestapo Frankfurt mit einer zweiten großen Deportationsphase (Juden unter 65 Jahren). Dazu gehörten aus Wehen Siegfried und Rosa Nassauer, 56 und 58 Jahre, und der 46-jährige Bruder Jacob Nassauer...Der Massentransport fuhr am 11. Juni 1942 erst nach Lublin und dann in das Vernichtungslager Sobibor.

Modell der jüdischen Synagoge in Wehen,
nachgebaut Arthur Villmer

Simon

Joseph Simon + Jettchen
geb. Weilburg

Alexander Nassauer	+ Josephine geb. <u>Simon</u>	Noritz + Eleonore geb. <u>Simon</u>	Friedrich + Ch. Hilde geb. Schrank <u>Simon</u>	Erich + Hertha geb. <u>Simon</u>	Lov + <u>Simon</u>	Willei + Mathilde geb. <u>Simon</u>	Sophie + Fritz geb. Stern <u>Simon</u>	Hedwig <u>Simon</u>
-----------------------	----------------------------------	--	---	-------------------------------------	-----------------------------	--	--	------------------------

Kare + Gerda
Simon

Lina
Simon

Karl L. + Dora Chri. Christmann geb. Schrank	+ Hedwig geb. Schrank	Richard Schrank
---	--------------------------	--------------------

Nassauer

Alexander Nassauer + Josephine N.
geb. Simon
(Freitod) (K.Z.)

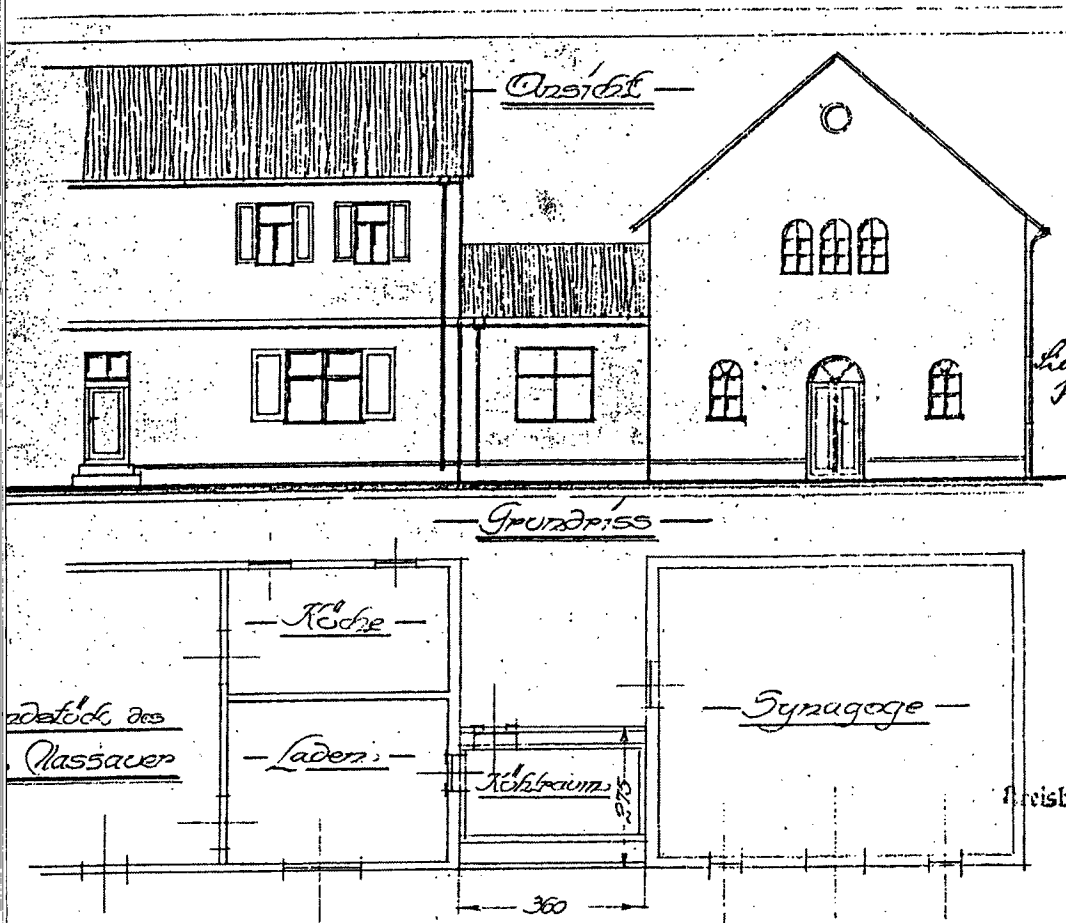
(K.Z.) Idor + Witwe <u>Nassauer</u> (2 Kinder)	(K.Z.) Siegfried + Rosa N. <u>Nassauer</u> geb. Kahn	(K.Z.) Otto + Selma N. <u>Nassauer</u> geb. Kahn	Clothilde + geb. <u>Nassauer</u> Adler	Paula <u>Nassauer</u>
--	--	--	---	--------------------------

Alex + Flora N.
Nassauer geb.

Arthur <u>Nassauer</u> (Philadelphia)	Otto <u>Nassauer</u> (Israel)
---	-------------------------------------

Joyce + Sherry
geb. Nassauer

Fritz Kahn



Im Jahr 2007 nahm der amerikanische Staatsbürger Fred Kahn mit der Stadt Taunusstein Verbindung auf. Dieser war am 19.12.1932 als Fritz Kahn in Wiesbaden geboren worden. Seine Eltern wanderten bereits 1933 nach Belgien aus. Den Sohn gaben sie zu Onkel und Tante, dem kinderlosen Ehepaar Siegfried und Rosa Nassauer nach Wehen in Pflege. Die Eltern planten, sich in Belgien eine neue Existenz aufzubauen und dann ihren Sohn nachkommen zu lassen.

In seinen Kindheitserinnerungen schreibt Fritz Kahn, der in den USA den Vornamen „Fred“ annahm: „...schlittenfahrende Nachbarkinder und Trompetenklänge aus dem nahen Wehener Schloß. Keine Erinnerung ist lebhafter, als der Abend des 1. Oktober 1938 an dem ich die Stadt verließ und das Heim von Tante und Onkel...“

Kahn schreibt seinen Lebenserfolg seiner dramatischen Flucht mit sechs Jahren aus Nazi-Deutschland zu...Die Eltern meldeten sich mit einer dringenden Nachricht: „Bring den Jungen raus aus Deutschland.“ Siegfried Nassauer brachte ihn zu der deutschen Christin Maria in Aachen, die ihn zu der deutsch-belgischen Grenze begleiten würde. Zuvor nahm er sie beiseite und gab er ihr seine goldene Taschenuhr, seinen wertvollsten Besitz unter der Bedingung, daß, sollte er selbst nicht überleben, sie die Uhr Fritz aushändigen solle. Maria fuhr mit dem Jungen an die Grenze – ins Niemandsland. „Ohne Papiere wollte mich niemand hereinlassen.“ Er konnte hören, wie seine Eltern von der belgischen Seite der Grenze nach ihm riefen. „Mein Vater schrie: Das ist mein Sohn!“ – Kahn und seine Eltern benutzen dann im besetzten Belgien die Ausweispapiere einer katholischen Familie, bewahrten ihre Habseligkeiten bei Freunden auf und zogen alle sechs Monate um, um zu vermeiden, als Juden erkannt und registriert zu werden.

1944 zogen die Deutschen aus Belgien ab. Fritz / Fred Kahn wanderte in die USA aus. Kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges bekam Fred Kahn die goldene Taschenuhr seines Onkels Siegfried zugesandt, die er bis heute wie einen Schatz hütet.

Es hat in Wehen jüdische Familien gegeben, in denen sich die leidvolle Verfolgung durch den Nationalsozialismus ganz besonders ausgetobt hat. Mag sein, daß deswegen von deren Angehörigen weniger Erinnerndes zu erfahren ist als von anderen. Hier das, was ich in Erfahrung bringen konnte; es könnte mehr sein.

Das alte Haus in der heutigen Aarstraße steht nicht mehr; nach der Volksbank waren hier in einem langgestreckten Nachfolgerbau Nr.238 das Modehaus Knoll und ein Antiquitätengeschäft zu Hause. Hier wohnte ursprünglich Moritz Simon, der älteste der zahlreichen Nachkommen des Joseph Simon. Verheiratet war er, der laut meinen Aufzeichnungen den jüdischen Namen Menachem trug, mit Eleonore. Diese wanderte 1937/38 nach den USA aus, zu einer Zeit also, wo dies noch zu bewerkstelligen war.

Das Ehepaar Simon hatte einen Sohn namens Karl. Dessen Ehefrau hieß Gerda. Mit Karl erlaubte sich die SA einen üblen Spaß im Jahr 1938. Die Ausführenden dabei waren wohl nicht in erster Linie Wehener, sondern in der damals üblichen Praxis auswärtige Parteigenossen, damit die einheimischen, bekannten keinen Ärger bekommen konnten. Es werden wohl wieder welche aus Orlen gewesen sein, die so gerne durch den oberen Teil des Hängl (Luisenstraße) marschieren sind, weil die Stiefel auf dem Pflaster dort gut knallen konnten und die später auch beim Einriß der Synagoge tätig waren. Kurz: Karl Simon wurde mit einem Holzstück um den Hals unter Trommelwirbel durch die Straßen Wehens geführt. Ein Schild mußte er tragen, auf dem gestanden haben soll: „Ich bin das größte Schwein von Wehen, denn ich habe mich mit einem arischen Mädchen eingelassen.“

Vater Moritz Simon starb im Jahr 1939, vermutlich an Kummer über die Schmach, die man seinem Sohn angetan hatte. Er wurde vermutlich in einem nicht gekennzeichneten Grab auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Der Nationalsozialismus ließ es anders nicht mehr zu.

Im Jahr 1942 wurden Karl und Gerda Simon deportiert und kamen um. Ihr Kleinkind Lina Simon wurde auf dem Weg zum Bahnhof in Wiesbaden von Passanten an einer Hauswand erschlagen.

Armut und Reichtum bei Wehener Juden

Bevor ich mich an dieses heiße Thema heranwage – es soll ja diesmal nichts ausgelassen werden! -, hier sozusagen zur Entspannung eine anekdotische Begebenheit aus der eigenen Familie. (Im Hintergrund höre ich wieder: Laß doch die persönlichen Sachen beiseite!)

Da mir heute heute beim Einkaufen ein ausnehmend gut schwarz angezogener junger Mann begegnete, wußte die Verkäuferin: „Der ist bei der Bank!“ Da fiel mir ein, daß mein eigener Sohn bei Dienstantritt bei einer nicht gerade kleinen jüdischen Bank mit dem Anliegen kam: „Papa, es ist das letzte Mal: Du mußt mir zwei gute Anzüge schenken!“ Ich biß also in den sauren Apfel. Was geschah? Ein paar Wochen später teilte mein Sohn mit, daß das eigentlich nicht nötig gewesen wäre: Die Bank erlaube ihren Mitarbeitern ab sofort auch Pullover im Dienst zu tragen! – Ich erzähle das weniger um die Wandlungsfähigkeit jüdischer Banken hervorzuheben, als vielmehr deshalb, weil wir beim Thema doch in unseren Vorurteilen befangen sind: So ist das, so hat das zu sein.

In der Folge sei der Versuch gemacht, die Vermögensverhältnisse der Wehener Juden anhand von vorhandenen Darstellungen nachzuzeichnen. Zugegeben: Ein schwieriges Unterfangen. Es mündet ein in manches, was mangels schriftlicher Unterlagen nur dem Hörensagen nach zu erfahren war. Wohl auf keinem Gebiet gehen Urteile und Vorurteile so weit auseinander.

In der „Consignation der zum Nassau Usingschen Amte Wehen gehörigen Dorffschaften und Unterthanen nach ihren Vermögens und NahrungsUmständen“ rangieren die beiden Juden Parma und Moche in Wehen (mit jeweils 5 Personen in der Familie) als Letzte mit keinerlei Vieh und keinerlei Geld. So war die Lage um das Jahr 1700. Mehr ist nicht zu sagen. Noch vor ihnen rangiert Helfrich Fischer mit der Bemerkung „alles versoffen“, der wenigstens 1 Rind zu eigen hat.

Der flotte Spruch: Hab mein Haus zweimal kaufen müssen

Wie im Vorwort schon erwähnt, will ich diesmal kein schwieriges Terrain auslassen. Damit wäre niemand geholfen.

Schon an anderen Orten war das zu hören, wenn es um das Schicksal von jüdischen Häusern ging, die häufig baulich sich von anderen in positiver Weise unterscheiden, also recht ansehnlich waren: „Na ja, schließlich ist dafür auch doppelt bezahlt worden!“ – Das hat mir, zugegebenermaßen, keine rechte Ruhe gelassen. Was ist da dran an diesem Vorwurf?

Schriftliche Unterlagen stehen mal wieder nicht zur Verfügung, was kein böser Wille ist. Man kann nur wie bei einem Puzzle einzelne Teile aneinander fügen; trotzdem bleiben Lücken und der Personenschutz will auch bei großem zeitlichen Abstand gewahrt sein.-

Unbestritten und offenkundig hat sich das nationalsozialistische Regime auf vielfache Weise über das jüdische Vermögen hergemacht. Es hieße Eulen nach Athen tragen hier die Nachweise zusammenzu tragen. Und wer sich speziell über Wehen informieren will, braucht nur in die gedruckte Sammlung des Museums der Stadt Taunusstein oder die zugehörige Ausstellung zu schauen.

Die Verkäufe aller jüdischen Häuser – mit einer einzigen Ausnahme – in Wehen waren durch die Umstände erzwungen und entsprachen nicht dem aktuellen Wert. Außerdem gingen sie in der Regel an Akteure des nationalsozialistischen Regimes. Diese waren weniger alteingesessene Wehener, die ja schon ihre traditionellen Anwesen hatten, als häufig Hinzugezogene, die im Aufwind des Nationalsozialismus ihre Ämter und Funktionen erhalten hatten, ohne daß reguläre Wahlen nötig gewesen seien. Auch auf kleinsten Ebenen herrschte ja das Führerprinzip. Und daß diese örtlichen kleinen Führer sich auch angemessen ausstatteten, war systemimmanent.- (Wen das nicht überzeugt, muß einen Gegenbeweis führen. Gerade berichtet die Zeitung, daß bei Ende des Krieges der oberste Parteigenosse Wiesbadens mit einer Million Mark aus der Stadtkasse in die „Alpenfestung“ zu entfliehen versuchte; das Bereichern hätte also kein Ende gefunden.)

Wir kommen jetzt zum zweiten Teil, wobei wir uns kurz allgemein und knapp fassen müssen. Nach Kriegsende wurden 1945 alle Verträge der Sondergesetzgebung der Nationalsozialisten mit den Juden nach 1933 für nichtig erklärt. Obgleich das dem neuen Wehener Bürgermeister zunächst nicht einleuchtete, mußten umfangreiche Entschädigungsmaßnahmen nicht nur für das Anwesen Weierstraße 3 (ehemals Siegfried Nassauer) getroffen werden, von dem die Gemeinde annahm, daß es jetzt in ihrem Besitz gekommen sei. Die anerkannte Nachfolge-Organisation für jüdisches Eigentum namens Headquarters Jewish Restitution Successor Organization der U.S. Army hat sich sicherlich auch an die übrigen Besitzer von jüdischen Häusern gewendet. Die zu leistenden Zahlungen sind den neuen Besitzern sicherlich nicht leicht gefallen. Zumal, so unsere Vermutung, die im Dritten Reich Begünstigten vielfach schon nicht mehr greifbar waren. Es soll auch Härtefälle gegeben haben.

Was geschieht nun in der über Jahrhunderte bewährten Art und Weise: Man lastet den Juden den Gewinn an, den im strengen Sinn ja die gemacht haben, die gegen die Menschlichkeit die Notlage der Juden im Dritten Reich ausgenutzt haben.- Es kann also keine Rede davon sein, daß man ein Haus zweimal zum realen Preis an denselben verkauft hat, sondern es hat sich jemand das erste Mal bereichert.

Das Lied ist noch nicht ganz zu Ende: Immer wieder wird auch vorwurfsvoll erzählt, daß bei Besuchen in der früheren Heimat ehemalige jüdische Wehener, jetzt in den USA, etliches mitgenommen haben. Ich sehe das ganz anders: Erstens hat, soweit das in schriftlichen Äußerungen festzustellen ist, im Dritten Reich niemand in Wehen gegen alles, was den Juden angetan wurde, protestiert. Liest man die Zeitungen von damals so hat man auch hier alles mitgemacht.- Zweitens: Seien wir froh, daß wir jetzt in einem demokratischen Staat leben, in dem gesagt und geschrieben werden darf, was wir nicht für richtig halten. Wir brauchen keine Ängste wegen „Nestbeschmutzung“ oder ähnlichem zu haben und „Feindsenderhören“ ist keine Delikt mehr. Drittens: Vielleicht sind doch auch Schritte in Richtung „Wiedergutmachung“ wichtiger als die altbekannten Vorwürfe, die nicht weiter führen.

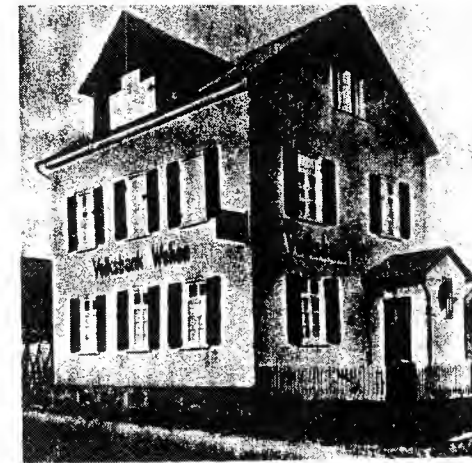
Vor langer Zeit einmal jüdischer Besitz

Vor den erwähnten Häusern, die auch in der Umgangssprache "Judenhäuser" benannt werden, gibt es Hinweise und Nachweise, daß man an dem früher häufigeren Kauf und Verkauf von Anwesen teilgenommen hat. Wir müssen es kurz machen: Der Verlegung der Hauptstraße, heute mit dem festen Namen Aarstraße benannt, so um 1857 herum fielen 4 Anwesen zum Opfer, zwei davon waren in jüdischem Besitz. Die Lage war am Anfang der heutigen Glockenstraße und da, wo einstmals sich Wiesenstraße und die Stadtmauer sich kreuzten. Die Eigner wurden anderweitig entschädigt.- Dem Vernehmen nach hätte auch an der Stelle, wo die Gastwirtschaft Krone ihren Saal hat, früher ein Judenhaus gestanden; desgleichen an dem ewigen Renovierungsobjekt an der Ecke der Querstraße. Auf der rechten Seite der heutigen Glockenstraße, die früher ein zu Recht Kirchgasse hieß, war einstmals ein großes jüdisches Anwesen, das einem der Namens-träger Simon gehörte.

Das alles ist nichts gegen die interessante Geschichte des großen Hauses Im Hängl 4 (früherer Name: Luisenstraße, davor Breitgasse, was aber leider nur für einen Teil zutrifft). Meine Vermutung ist, daß hier einst vor langer Zeit die Gastwirtschaft mit Brandweimbrennerei des Schultheißen Wilhelm Bücher war, dann kam es in den Hände des „Wirth & Landmann“ Joh.Friedrich Schrank II bis endlich Simon Nahsauer (sic!) im Jahr 1886 das Ganze erwarb und das Haupthaus um 90 Grad gedreht neu baute (Fachwerk). Sein Nachkomme Alfred Nassauer machte 1930 als Viehhändler bankrott. Sein Haus kauft die Naspa für 10.800 RM (dieser normale Wert mit Bleistift eingetragen) und verkauft dies 1932 an Adolf Sprenger, Sattler, wie man an der Straßenseite heute noch lesen kann. Das war damals noch ein völlig unpolitischer Vorgang mit diesem Haus.

Das Ehepaar Alfred und Rosa Nassauer zog 1937/38 zusammen mit Ruth Nassauer nach Hannoverisch-Münden um. Sie entgingen dort nicht der Verhaftung und wurden wie viele, viele andere auch im Konzentrationslager umgebracht.

ehemals Haus Simon in der Bahnhofstraße, jetzt Aarstraße



(aus: Fotoarchiv Volksbank Untertaunus)

ehemals Haus Nassauer in der Bahnhofstraße, jetzt Aarstraße



(aus: Privatesitz Alex Nassauer, New York)

Familie Otto Nassauer

Die einzigen, die als Familie den Konzentrationslagern entkamen, waren Angehörige der Familie Otto Nassauer, wohnhaft in der heutigen Aarstraße Richtung Hahn links am damaligen Ortsende. Ich möchte aus verschiedenen Gründen in der Erinnerung anders verfahren: Zum einen liegt ja schriftlich vor die Einweihungsrede von Alex (Alexander) Nassauer für den Gedenkstein für die Opfer des Nationalsozialismus aus dem Jahr 1983, für deren Abdruck ich verschiedentlich gesorgt habe (zuletzt in der Veröffentlichung über die Wehener Synagoge).- Zum anderen stehe ich seit Jahren mit der Tochter von Alex Nassauer, Joyce Nassauer MA in USA in regem brieflichen Kontakt. Es ist mir eine Ehrensache, aus vielem was sie mir mitgeteilt, nicht einfach ungefragt zu zitieren. Diese Verbindung soll weiterhin vertrauensvoll bestehen bleiben! Zumal sie mich auch mal gelobt hat: Ich sei der Einzige, der sich für die jüdischen Familien Wehens interessiere. Aber damit hat sie zum Glück nicht ganz recht.- Zum Dritten: Da die Menschheit heutzutage auf Abbildungen fixiert ist. Sicherlich ist Frau Nassauer, die übrigens von Beruf Ärztin ist, damit einverstanden, daß ich ein paar übersandte Fotos hier bringe, auf denen „Otto“ und „Alex“ für alte Wehener sicherlich wiederzuerkennen ist. Sie haben auch nach dem Krieg Wehen und andere Orte in der früheren Heimat wieder besucht. Wenn ich recht informiert bin habe Otto Nassauer auch in der nahe liegenden Bäckerei und Gastwirtschaft Schrank einen festen Platz gehabt.

Es bleibe einmal Späteren überlassen zu ergründen und zu beschreiben, wie sich die Nassauers aus der alten Heimat gerade noch einmal entkommen, in New Yorck eine neue Existenz aufgebaut haben. Es gibt da auch bewundernswerte Beispiele in der Region: Die Nachkommen von Falk Falk in Breithardt, die bei einem späteren Besuch beim Bürgermeister im Rathaus aus lauter Respekt vor ihrem im Tuchhandel in England so erfolgreichen Großvater nur diesen im Sessel sitzen ließen, während sie die ganze Zeit standen. Es ist anzunehmen, daß sie auch das Grab ihres Stammvaters aufsuchten, der seit 1929 auf dem Judenfriedhof in Wehen ruht.



Josephine Nassauer geb Simon
(Großmutter)

Alexander Nassauer
(Großvater)



Otto Nassauer (Vater)

Alex Nassauer (Sohn)



*Für Erinnerung an meine einzigen
lieben Söhne Alex zum 50. Geburtstag
am 27. Juni 1937.*

1914 - 1918

1918

David	Hermann
Schwindt	Karl
Dewald	Heinrich
Bender	Willi
Bücher	Wilhelm
Kern	Wilhelm
Wilhelmi	Fritz
Salli	Julius
Nassauer	Moritz
Blum	Adolf
Ernst	Erwin
Kraft	Philipp
Müller	Karl
Klink	Karl
Baum	Heinrich

Es ist nie zu spät

Zunächst einmal gehört es sich, daß ich mich bei denen bedanke, die mir bei der nachfolgenden, zugeben schwierigen Sache bereitwillig geholfen haben. Dem einen davon muß ein posthumes „Dankeschön“ genügen, aber gerade der hat mich auf die Spur gebracht.

Im nunmehr ein Jahrhundert zurückliegenden Ersten Weltkrieg hat ein Vater aus Wehen drei Söhne an der Front verloren. Als die Nachricht vom Tod des letzten kam, hat er er sich am 13. April 1919 selbst das Leben genommen. Er hieß Simon Nassauer und ruht (Grab 44 in der chronologischen Reihenfolge) auf dem Wehener jüdischen Friedhof. Die Vornamen der Söhne: Moritz, Julius und Sally (Kurzform von Salomon). Sie ruhen an unbekanntem Orten in fremder Erde.

Was einen angesichts dieses übergroßen Leides nicht ruhen lassen darf, ist, daß bis zum heutigen Tag der von höchster Stelle verordnete Judenhaß verhindert hat, daß unter den namentlich aufgeführten Gefallenen des Ende 1934 eingeweihten Ehrenmals (2500 Teilnehmer) in Wehen die drei Nassauer-Söhne richtig benannt werden. Stattdessen finden wir jemand namens „Salli Julius“, zu dem eine offizielle spätere Aufstellung „sonst keine Angaben“ machen kann. - Bißchen erinnert diese schäbige Beiseitesetzung an die glücklicherweise nicht ausgeführte Absicht aus der Ehrentafel (Marmor?) des Turnvereins Wehen den Namenszug des Juden Moritz Nassauer zu entfernen.

K.Z.

In der Vorlage für die Zusammenhänge der Familien Nassauer und Simon, die in dieser Veröffentlichung auf den Seiten 20 und 21 zu finden ist, hat Frau Joyce Nassauer mit Bleistift viele Male „K.Z.“ und auch „Freitod“ eintragen müssen. Ein Hinweis darauf, daß Hitlers bereits 1919 geäußelter Wunsch nach der „Entfernung der Juden überhaupt“ mit seiner Einmündung in millionenfachen Massenmord eben auch in unseren kleinen Wehen, Breithardt und ihren Umgebungen seine Auswirkungen hatte,

„Ich möchte heute keine alten Wunden aufreißen, aber doch darauf hinweisen, daß sich mit dieser Tafel für mich die Erinnerung an nicht weniger als 16 Verwandte verbindet, die im Dritten Reich, die im Dritten Reich umgekommen sind.“ So hat Alex Nassauer in seiner Rede zu Einweihung des Gedenksteines 1983 wissen lassen. Dabei nennt Inschrift dieses Steines nicht einmal ausdrücklich die Juden; eine Rücksichtnahme, die man heutzutage nicht mehr nehmen muß. Und trotzdem tut man sich in Wehen bei der Sanierung im Ortskern so schwer, ein würdiges Gedenken für den Standplatz der ehemaligen Synagoge in der Weiherstraße zustande zu bringen.

„K.Z.“ ist ein Kürzel für Konzentrationslager, die Endstation für die Mehrzahl der Wehener Juden. Es sollen auch die unvergessen bleiben, die sich in ihrer Angst vor der Verfolgung das Leben nahmen. In Bad Ems soll einer namens Lou in der Kristallnacht aus dem Fenster gesprungen sein, liest man in den Dora Christmannschen Aufzeichnungen. Clothilde Schrank geb. Simon hat zwei Anläufe genommen um den Verfolgern auf immer zu entkommen. Siegfried Nassauer, Soldat im 1. Weltkrieg, wurde in der Folge der Kristallnacht unterwegs erkannt, verprügelt, eine zeitlang und dann später für endgültig ins Konzentrationslager gebracht.

Wir wollen denen, die die „Endlösung der Judenfrage“ gefordert und durchgeführt haben nicht den Gefallen tun, alles zu vergessen. Die Umsetzung des Programms geschah unter Mitarbeit von Polizisten, Soldaten, SS-Männern, KZ- Personal und Reichbahnangestellten, die die erhaltenen Befehle ausführten. Und schließlich war das grundsätzliche Stillhalten der unbeteiligten Bevölkerung die Voraussetzung für den weitgehend störungsfreien Verlauf der Judenverfolgung und des damit verbundenen Völkermordes.

Eine Ehrenrettung für Wehen

Vor mir liegt ein Artikel aus der Zeitung für Wiesbaden der beginnt: "Sie wurden lange Zeit wenig, zu wenig beachtet: Menschen, die während des NS-Regimes im Rettungswiderstand aktiv waren. Sie verbargen Juden..." Dann folgt eine ausführliche Vorschau auf einen Gedenktag der am 27.1.18 diesen gewidmet werden soll.

Auch in Wehen kursiert eine unklare Erinnerung daran, daß über das Jahr 1942 hinaus, als die letzten Abtransporte von Juden durch die Gestapo in der Region erfolgten und die regimetreuen Bürgermeister stolz für ihre Orte „judenfrei!“ meldeten, daß im Ort noch Juden versteckt gehalten worden seien. Dieses ist mir verschiedentlich in der Literatur begegnet, wurde aber dann auch wieder anderwärts als „Gerücht“ gekennzeichnet und dementiert.

Vielfach ist das, was sich unserem Gedächtnis einprägt, hinterher schwer präzise mit Fundort nachzuweisen. Das geht mir beispielsweise so mit der Bezeichnung von bestimmter Seite, Wehen sei ein „rotes Nest“ gewesen, bevor die Nazis da Ordnung geschaffen hätten. Oder daß man ein Lokal mit Saal, in dem die NSDAP sich versammelte, das „Braune Haus von Wehen“ nannte. Oder daß ein evangelischer Pfarrer von der Kanzel der Kirche „mit warmen Worten“ zum ferneren Aufbau des Dritten Reiches und zur anschließenden Parteiversammlung einlädt.

Seit kurzem weiß ich aber auch von einer Wehener Bürgerin, die im Sinn der obigen Einleitung gehandelt hat. Es trifft also zu, daß jemand jüdischen Glaubens über Jahre in der Platter Straße verborgen gehalten wurde. Das Haus, inzwischen längst in anderen Händen, ist wegen seines charakteristischen Aussehens (roter Backsteinbau) wohl bekannt, ist wegen seiner früheren Lage am Ortsende links auch schon fälschlicherweise als Forsthaus nahe dem Wald bezeichnet worden. Es soll sich, jedenfalls war so zu hören, auch einst mal eine Gastwirtschaft dort befunden haben.

In diesem Haus, das in den letzten Jahren sehr gründlich renoviert worden ist, habe also, so wurde mir jüngst berichtet, die damalige Besitzerin Frau H. im Dachgeschoß in einem Verschlag die jüdische Person über Jahre verborgen gehalten. Vielleicht ist über einen Enkel dieser Frau H., die schon lange nicht mehr lebt, noch Genaueres zu erfahren. Sie hat sich in jedem Fall auch um Wehen sehr verdient gemacht.

Nicht nachlassen!

Um das Gedenken an die Schicksale der Wehener jüdischen Mitbürger hat es auch schon besser gestanden. Zu Zeiten von Bürgermeister Dr. Peter Nikolaus und 1. Stadtrat Dr. Peter Vogel war man darum bemühter als heute, obgleich der Abstand zu den Verfolgungen der Juden geringer war und man auch vieles darüber noch nicht wußte. Man glaubte Rücksichten nehmen zu müssen auf welche, die sich besonders hervorgetan hatten im Dritten Reich. Weil dem heutzutage nicht mehr so ist, ist die Erinnerungsarbeit um so wichtiger geworden.

Hier eine Zusammenstellung, die wir Dr. Vogel und Lehrer Helge Schmidt verdanken, die beide mutig gegen den Strom der Zeit („Wir waren nicht daran beteiligt; uns trifft doch keine Schuld; für uns gilt die Gnade der späten Geburt!“) gerudert haben.

Nassauer, Otto – Nassauer, Selma – Nassauer, Alex
Sie wanderten 1938 in die Vereinigten Staaten aus.

Schrank, Clothilde
Sie entzog sich als Halbjüdin dem Zugriff, indem sie Selbstmord beging.

Nassauer, Isidor – Nassauer, Lina
Sie wurden deportiert und kamen im Konzentrationslager um.

Nassauer, Alfred – Nassauer, Rosa – Nassauer, Ruth
Sie verzogen 1937/38 nach Hann. Münden, um sich dort zu retten. Sie wurden jedoch verhaftet und kamen ebenfalls um.

Nassauer, Siegfried – Nassauer, Josephine – Nassauer, Rosa – Nassauer, Jakob
Sie wurden deportiert und kamen im Konzentrationslager um.

Simon, Moritz – Simon, Eleonore – Simon, Karl – Simon, Gerda – Simon, Lina
Moritz Simon verstarb 1939 in Wehen, nachdem sein Sohn Karl mit einem Holzstück um den Hals unter Trommelwirbel durch die Straßen Wehens geführt worden war.

Eleonore Simon wanderte 1937/38 in die Vereinigten Staaten aus.

Karl und Gerda Simon wurden deportiert und kamen um. Das Kleinkind Lina Simon wurde auf dem Weg zum Bahnhof in Wiesbaden von Passanten an einer Hauswand erschlagen.

Literatur

Peter Jacobi: Juden in Taunusstein. Eine Sonderausstellung des Heimatmuseums Wehener Schloß vom 26.11.1983 bis 29.2.1984

Helge Schmidt: Das war ihr Leben, Band III: Schwierige Zeiten im Dorf 1989 , insbesondere S.154 f.

Walter Müller: Die jüdische Gemeinde in Wehen (in:) 1919-1994 75 Jahre SPD Wehen S.59 ff

Lina Simon wurde erschlagen – Gedanken zur Reichsprogromnacht (in:) Aarbote 9.11.2000

Taunusstein. Band 2: Geschichte und Gegenwart 2001 S.389 ff Die Kriegstoten des 1. Weltkrieges.

Der jüdische Friedhof am Halberg. Die jüdische Cultusgemeinde Wehen (Herausgeber: Magistrat der Stadt Taunusstein. Museum Wehener Schloß) (Zusammenstellung:Harald Lubasch M.A. Birgit Sachs M.A.) Letzte Auflage: 2015

Hans Christoph Weinberger: Jüdische Mitbürger in Breithardt (Faltblatt) o.J.

(ders. :) Über die Juden in Wehen o.J.; Jüdische Witze o.J.; Jüdische Sitten und Gebräuche I o.J., Wehener jüdische Biographien o.J., Wehen und das Dritte Reich o.J.

Alexander Brakel: Der Holocaust Judenverfolgung und Völkermord 2.korr. Aufl. 2011